

PROFESSIONAL SCHOOLS

"Da wird politischer Dissens deutlich"

Der Wissenschaftsrat empfiehlt neue Hochschultypen. Marcus Baumanns, der gerade eine Privat-Uni mitaufbaute, sagt im Interview, warum er den Vorschlag unschlüssig findet.

VON Hermann Horstkotte | 22. November 2010 - 16:13 Uhr

© Maurizio Gambarini/dpa



Die private Gerd Bucerius Law School in Hamburg

ZEIT ONLINE: Sie waren jahrelang Geschäftsführer der Bucerius Law School in Hamburg . Gerade waren Sie am Aufbau der Kühne Logistics University beteiligt, einer weiteren privaten Hochschule. Der Wissenschaftsrat hat empfohlen, neben Hochschulen und FHs einen dritten Hochschultyp mit Schwerpunkt Lehre zu schaffen. Hat der Wissenschaftsrat Ihre Gedanken gelesen?

Markus Baumanns : Die Empfehlungen beschreiben Entwicklungen, die schon lange stattgefunden haben, aber bislang nur ungerne ausgesprochen wurden. Dazu zähle ich etwa, dass es für die Qualität des Wissenschaftsstandortes wichtig ist, gute ausländische Studenten nach Deutschland zu ziehen. Auch dass die Unterscheidung zwischen Fachhochschulen und Universitäten immer weniger der Wirklichkeit entspricht, ist zutreffend.



MARKUS BAUMANNS

Markus Baumanns, Mitgründer der Beratungsgesellschaft "Schumacher&Baumanns. The company companions" war bis zur Aufnahme ihres Studienbetriebs im Oktober 2010 verantwortlich für den Aufbau der neuen privaten Kühne Logistics University in Hamburg. Von 2001 bis 2006 war er Geschäftsführer der Bucerius Law School sowie von 2006 bis 2009 Vorstandsmitglied der ZEIT-Stiftung.

© privat

ZEIT ONLINE : Der Wissenschaftsrat fordert zusätzlich zu Unis und FHs sogenannte Professional Schools. Unis und FHs könnten dann ja so bleiben, wie sie sind. Ist das die wünschenswerte Zukunft einer lebendigen Hochschullandschaft?

Baumanns : Nein. Zum Beispiel liegt die Errichtung von Colleges im eigenen Interesse der Hochschulen. Sie können den Anfängern bei der Wahl des anschließenden Fachstudiums helfen. Das ist umso nötiger, wenn Schüler schon nach 12 statt bisher 13 Jahren Abitur machen. Im Übrigen widerspricht der Wissenschaftsrat sich bei der Typenfrage selbst. So begrüßt er einerseits, dass die unterscheidenden Merkmale zwischen Fachhochschulen und Universitäten verschwimmen und es auf gute Inhalte ankommt, egal, wo sie angeboten werden. Anschließend konterkariert er diese Einsicht dadurch, dass Fachhochschulen angeblich andere Aufgaben haben. Hier wird politischer Dissens deutlich, auch wenn die Political Correctness des "Allen wohl und niemandem weh" über klare Positionen obsiegt.

ZEIT ONLINE : Die Ratgeber schlagen mehr Professional Schools vor, mit stärkerer Berufsorientierung etwa für Juristen oder Lehramtsbewerber. Was können die staatlichen Hochschulen dabei von den privaten lernen, die brauchbares Wissen ja seit jeher groß auf ihre Fahnen schreiben?

Baumanns : Professional Schools in den USA, also Business Schools, Law Schools, Schools of Medicine, setzen die wissenschaftlichen Maßstäbe in der Scientific Community ihres Fachs und bereiten die Studierenden durch praxisorientiertes Lernen auf das Berufsleben vor. Von den Stärken in der Praxis können sich deutsche Universitäten von Professional Schools in den USA und privaten Hochschulen hierzulande sicherlich etwas abschauen. Es sind vor allem Freiheiten im Lehrangebot und die wirklich wahrgenommene Selbstverantwortung der Hochschule beispielsweise bei der Zulassung von Studierenden, die auch für hiesige Universitäten reizvoll erscheinen können.

ZEIT ONLINE : Angesichts von zwei Millionen Studierenden widerspricht der Wissenschaftsrat einem unbedingten Vorrang exzellenter Forschung vor der Lehre. Sollte die Lehrprofessur für das Wissen von heute der Normalfall werden und Forschung ein Add-on sein, eine Sonderprämie an Zeit und Geld für Ausnahme-Talente und -Institute?

Baumanns : Die Trennung von Forschung und guter Lehre stellt keinen Weg zu einer hochwertigen Hochschullandschaft dar. Internationale Wissenschaftler bedanken sich

in ihren Veröffentlichungen oft bei ihren Studierenden, die mit klugen Fragen die wissenschaftliche These befruchtet haben. Dabei müssen die Ausbildungswünsche der Studierenden qualitativ und quantitativ durch ein Angebot erfüllt werden, das von der Berufsakademie für den schnellen Weg in die Betriebspraxis bis hin zu Exzellenzeinrichtungen für Forscher reicht.

ZEIT ONLINE : Besteht im gegenwärtigen Hochschulsystem leistungsfördernde Chancengleichheit beim Forschungswettbewerb zwischen staatlichen und privaten Hochschulen?

Baumanns : Im Bereich der öffentlichen Forschungsförderung besteht noch eine erhebliche Ungleichbehandlung zwischen Staatlichen und Privaten. Zwar finde ich es wichtig, dass der Wissenschaftsrat bei Neugründungen von privaten Hochschulen eine hohe Messlatte fürs Promotionsrecht, den Beweis für Wissenschaftlichkeit, anlegt. Allerdings erscheint es mir geboten, klarer nach den individuellen Bedingungen der Einrichtungen als nach Hochschultypen zu entscheiden. Warum sollte zum Beispiel Professoren, die jahrelang an staatlichen Universitäten herausragende wissenschaftliche Ergebnisse erzielt haben, misstraut werden, dass sie diese Qualitätsstandards beim Wechsel zu Privaten nicht mehr erfüllen?

ZEIT ONLINE : In den USA sind akkreditierte Promotionsprogramme oft besondere Qualitätssiegel für einzelne Fachbereiche und kein Statussymbol der ganzen Hochschule. Ist das nicht leistungsgerechter, als hierzulande auf einem ewigen Privileg der Unis gegenüber den FHs zu beharren?

Baumanns : Das sehe ich so. In seinen Empfehlungen erkennt der Wissenschaftsrat ja an, dass in manchen Zweigen der Fachhochschulen gute Forschung geleistet wird – auch im Gegensatz zu manchen Fachbereichen der Universität. Der aktuelle Hamburger Versuch an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften stellt einen ersten Schritt in diese Richtung dar.

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/studium/hochschule/2010-11/wissenschaftsrat-professional-schools>